

2 Die religiöse Landschaft in Deutschland

Die religiöse Landschaft in Deutschland ist vielfältiger denn je. Entsprechend vielfältig sind die Begriffsbestimmungen von „Religion“. Grundsätzlich lassen sich eine substanziell orientierte, eine funktionale und eine diskursiv orientierte Bestimmung von Religion unterscheiden. Die substanzielle Orientierung geht von Inhalten und Merkmalen aus, die konventionell Religionen zugesprochen werden, insbesondere dem Vorhandensein von Gottesvorstellungen und Regelungen zum Verhältnis zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre. Funktionale Ansätze fragen nach konkreten Leistungen von Phänomenen, die als religiös angesprochen werden, für das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft. Die diskursive Bestimmung übernimmt Elemente der beiden anderen Bestimmungen und betrachtet Religion „als Wechselspiel zwischen alltäglicher Erfahrung, kulturellen Deutungsmustern (z.B. Traditionen der Weltreligionen), die im gesellschaftlichen Diskurs zur Verfügung stehen, und der situativen und selektiven Anwendung solcher Muster“⁸. Die vorliegende Arbeit orientiert sich an der diskursiven Bestimmung, was auch den Ansätzen in der aktuellen Forschung zur Religion im Jugendalter entspricht, etwa bei Heinz Streib und Carsten Gennerich.⁹ Der diskursive Religionsbegriff eignet sich gerade im prozessorientierten und schülerzentrierten Unterricht mit älteren Jugendlichen, da er die Schülerinnen und Schüler in ihren eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen ernst nimmt. Er ist didaktisch ertragreich, denn er nimmt die verschiedenen Zugänge der Jugendlichen zur Religiosität in das Unterrichtsgeschehen mit auf.

2.1 Hintergründe der aktuellen Entwicklung

In den 70er-Jahren dominierte in der Soziologie die Überzeugung, „dass Gott und die Kirchen in der Welt, je moderner sie wird, immer mehr an lebensprägender Bedeutung verlieren.“¹⁰ Demnach wäre die Säkularisierung der Gesellschaft unumkehrbar – eine Position, die bis in die Gegenwart vertreten wird. Viele Studien untermauern dies, etwa die zur Entwicklung der Kirchenmitgliedschaft

8 Erzbistum Köln 2014, S. 6

9 Vgl. Streib/Gennerich 2013, S. 2 ff.

10 Nach Zulehner 2002.

in den beiden großen christlichen Kirchen.¹¹ Es gibt allerdings AutorInnen, die in den letzten Jahren den gegenläufigen Trend registrieren und davon ausgehen, „dass in einem progressiven Teil der Bevölkerung die Säkularisierung in die Spiritualität kippt“. Für Paul Zulehner, von dem diese Äußerung stammt, ist diese „spirituelle Suche mit neuer Qualität“ gerade in den europäischen Großstädten erkennbar. Die Menschen versuchten zunehmend, „aus der Enge ihres eigenen, diesseitigen Gefängnisses auszubrechen“ und wollten sich mit der „kulturell verordneten Banalität“ nicht mehr abfinden.¹² Religiöse Bedürfnisse seien in der modernen Gesellschaft in hohem Maße vorhanden, unterstreicht auch der Werteforscher Christian Friesl, Mitautor der „Europäischen Wertestudien“, die von Paul Zulehner initiiert wurden. Friesl macht geradezu einen „Sinnboom“¹³ aus: Während sich bei einer vergleichbaren Studie vor zehn Jahren zwei Drittel der Deutschen „oft“ oder „manchmal“ Gedanken über den Sinn des Lebens machten, fiel diese Antwort zehn Jahre später bereits bei vier Fünftel der Befragten positiv aus.¹⁴ Aufhorchen lassen die Gründe, die Friesl hierfür benennt: Die Menschen fühlten sich heute nur scheinbar frei. Werte wie Sicherheit, Zusammengehörigkeitsgefühl und Respekt für den anderen würden deutlich vermisst.¹⁵

Für beide Trends, die fortschreitende Säkularisierung einerseits und den neuen „Sinnboom“ andererseits ließen sich viele weitere gegenläufige Argumentationsstränge ausmachen. Einig sind sich die AutorInnen jedoch darin, dass eine schwindende Kirchenbindung nicht zwangsläufig gleichzusetzen ist mit einem schwindenden Interesse an Religion oder mit schwindender Religiosität. Hans Martin Gutmann beschreibt es als einen „Gemeinplatz empirischer Kirchenuntersuchungen und praktisch-theologischer Reflexion, dass in der zeitgenössischen Moderne der Raum des Heiligen mit den Grenzen institutionalisierter Kirchlichkeit nicht übereinstimmt.“¹⁶ Säkularisierung bedeutet demnach nicht zwangsläufig keine Religion, sondern eher Religion in neuer Form. Dieses Verständnis ist im Kontext der vorliegenden Arbeit von zentraler Bedeutung, weil es die Frage aufwirft, wie diese „Religion in neuer Form“ aussieht, was also mit dem grundsätzlich vorhandenen Potenzial an Religiosität in der Gesellschaft geschieht, wenn es immer weniger innerhalb der traditionellen Kirchen verankert ist. Es ist auch zu fragen, ob sich religiös interessierte Menschen nun statt den traditionellen Kirchen vermehrt sektiererischen Gruppierungen anschließen. Dies lässt sich

11 Vgl. z. B. die vom Kirchenamt der EKD herausgegebene Studie „Kirche – Horizont und Lebensrahmen“ von 2003, dort insbesondere Seite 12 ff. http://www.ekd.de/EKD-Texte/kmu_4_ekd.html (Zugriff am 28.06.2015)

12 Nach Zulehner 2002.

13 Nach „Der Standard“ 2001.

14 Nach „Schweriner Volkszeitung“, „Die große Sinnsuche hat begonnen“, 28.2.2002.

15 Nach „Schweriner Volkszeitung“, „Die große Sinnsuche hat begonnen“, 28.2.2002.

16 Gutmann 2004, S. 9.

nicht mit eindeutigen statistischen Daten beantworten, denn bei der Mitgliederanzahl von Sekten gibt es eine hohe Dunkelziffer. Die diesbezüglichen Schätzungen von Experten schwanken stark.

An dieser Stelle ist es hilfreich, einen Schritt zurückzutreten und die gesellschaftlichen Hintergründe aufzufächern, vor denen sich die Veränderungen in der religiösen Landschaft vollziehen. Im Folgenden werden daher soziologische Faktoren moderner westlicher Gesellschaften erörtert und mit den Veränderungen in der religiösen Landschaft in Beziehung gesetzt.

2.2 Allgemeine gesellschaftliche Faktoren

Der Ethik-Experte Markus Huppenbauer spricht von einer verstärkten Verunsicherung des Individuums in der modernen Gesellschaft. Der einzelne Mensch sei in seinem Lebensvollzug vor allem durch zwei Hauptfaktoren aus seiner Sicherheit herausgerissen:¹⁷

- Durch immer neuere Technologien in der heutigen Gesellschaft werden die Handlungsspielräume des Einzelnen ständig erweitert. Im Vergleich zu früheren Zeiten erhöht das den Bedarf an Orientierung und Entscheidungshilfen.¹⁸
- Seit der Epoche der Aufklärung haben klassische Orientierungsinstanzen und Institutionen wie Kirche, Gott und Religion ihre Autorität kontinuierlich verloren.

Das bedeutet: Es gibt heute mehr Wahlmöglichkeiten bei gleichzeitig weniger Orientierungshilfen. Diese Entwicklung beschreiben Soziologen mit kleinen, wenig bedeutenden Abwandlungen in der Regel anhand folgender drei Aspekte: Individualisierung, Mobilität und Pluralismus.

2.2.1 Individualisierung

Die Individualisierung wird in der Soziologie, etwa bei Axel Honneth, als eine „Herauslösung der Subjekte aus vorgegebenen Sozialformen und einem entspre-

17 Huppenbauer bezieht diese Faktoren auf einen gesteigerten Bedarf an angewandter Ethik; ein solcher gehe jedoch letztlich auf eine gesteigerte Verunsicherung (und damit auch Sinnsuche) zurück. Vgl. Huppenbauer 2005.

18 Ein Beispiel hierfür ist die Medizinethik, die aufgrund der erweiterten Möglichkeiten in der Medizin zu immer neuen Fragestellungen führt.

chenden Anwachsen des individuellen Freiraumes“¹⁹ beschrieben. Demnach leben wir heute in einer Phase der „beschleunigten Vereinzelung der Individuen, einer ‚zweiten‘ Individualisierung. War die erste Individualisierung durch eine Herauslösung des Einzelnen aus den traditionellen Statushierarchien vormoderner Gesellschaften bestimmt, so versetzen ihn heute der ökonomische Wohlstand und die soziale Mobilität in eine Lage, in der er sein individuelles Leben mehr und mehr eigenverantwortlich zu gestalten hat.“²⁰ Honneth nennt die sozialstrukturellen Bedingungen, die dem zugrunde liegen:²¹

- Die „soziale Freisetzung von überkommenen Rollenerwartungen“.
- Die „ökonomisch ermöglichte Erweiterung individueller Optionsspielräume“.
- Die „kulturelle Erosion von vergemeinschaftenden Sozialmilieus“.

Diese drei Bedingungen würden den Individuen schließlich „ein stetig wachsendes Maß an biographischen Eigenleistungen zumuten.“²² Da somit das Leben immer mehr zum „eigenen Projekt“²³ wird, kann ein regelrechter Optionsstress entstehen. Das einzelne Individuum sieht sich für eigene (Fehl-)Entscheidungen auf dem bunten Markt der Lebensmöglichkeiten in zunehmendem Maße selbst verantwortlich. Gerhard Schulzes Beschreibung der „Erlebnisgesellschaft“ vor zwanzig Jahren ist heute noch immer hoch aktuell, wenn er diesen hohen Erwartungsdruck des Individuums an sich selbst auch in den Zusammenhang betonter Erlebnisorientierung stellt. „Gerade die mit der Veränderung der materiellen Lebensverhältnisse verbundene Ausuferung der Wahlmöglichkeiten enthält einen Anreiz zur Selbstkonstruktion des Subjekts, der wie ein Sachzwang wirkt: Erlebe dein Leben!“²⁴

2.2.2 Mobilität

Individualisierung ist eng verbunden mit erhöhter Mobilität. Michael Walzer benennt vier verschiedene Arten von Mobilitäten. Er bezieht diese auf die Situa-

19 Honneth 1997, S. 18.

20 Honneth 1997, S. 18.

21 Vgl. Honneth 1997, S. 18.

22 Honneth 1997, S. 18.

23 Diese Bezeichnung findet sich bei vielen Autoren und Autorinnen, vgl. z. B. in Schulze 1992, S. 37.

24 Schulze 1992, S. 52 f.

tion in den USA. Sie lassen sich aber von den Tendenzen her auch auf Deutschland übertragen.²⁵

- Geografische Mobilität (Bereitschaft zum berufsbedingten Ortswechsel).
- Soziale Mobilität (der gesellschaftliche Status der Eltern wird immer seltener von der nächsten Generation übernommen).
- Beziehungsmobilität (hoher Anstieg der Scheidungsraten).
- Politische Mobilität (situationsabhängige Entscheidungen für politische Parteien: das Phänomen der Wechselwähler).

Eine Folge der erhöhten Mobilität ist das Entstehen bindungsschwacher Strukturen. Die erhöhte Mobilität in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen verstärkt den allgemeinen Trend zur Individualisierung der Lebensbezüge. Außerdem kann sie eine Grundstimmung der Heimatlosigkeit auslösen, die durch Alltagshektik und Leistungsstress verstärkt wird.²⁶

Dies macht offen für problematische Angebote, die Stabilität und Beharrung versprechen. Insbesondere dort, wo Mobilität als erzwungen erlebt wird oder unter den Bedingungen antagonistischer Entwicklungen als bedrohlich - etwa durch immer längere Arbeitswege im Stau, einen verengten Arbeitsmarkt, Frustrationen im Beziehungsleben oder gesellschaftliche Entsolidarisierung.

2.2.3 *Pluralismus*

Unsere Gesellschaft ist gekennzeichnet durch das Nebeneinander verschiedener Werte-, Regel- und Konventionssysteme, die für die eigene Wirklichkeitsbewältigung und die eigene Orientierung innerhalb der Gesellschaft zur Verfügung stehen. Gegensätzliche Kulturen und Wertvorstellungen treffen innerhalb einer Gesellschaft oft unvermittelt aufeinander. Die Globalisierung ermöglicht zudem einen umfassenden Austausch von Informationen und kulturellen Gütern und erschließt differenzierte Vergleiche mit anderen Kulturen und Gruppierungen, die zur gegenseitigen Bereicherung, aber auch zur Abwertung des Eigenen oder des Fremden führen können.

Dieser Pluralismus hat als mögliche Kehrseite, dass sich einzelne Gruppen abschotten, weil sie eine Verwässerung der eigenen Werte- und Normsysteme und damit einen Profilverlust befürchten. Fundamentalismen aller Art können unter ungünstigen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen gefördert werden gerade durch Öffnung zur Pluralität - was zur Abschie-

²⁵ Vgl. Walzer 1990, S. 21.

²⁶ Walzer nennt hierzu den Begriff „unsettlement“; Walzer 1990, S. 20.

ßung im Inneren, aber auch zur feindseligen Abgrenzung nach außen führen kann.

Eine offenkundige und umfassende Auswirkung ist die zunehmende Unüberschaubarkeit der Lebensbezüge: „Die gesellschaftlichen Veränderungen im industriell-technischen Zeitalter haben eine Eigendynamik angenommen, die zunehmend die Chancen verringert, größere Zusammenhänge zu erkennen und daraus längerfristige Perspektiven zu gewinnen. Der einzelne ist immer weniger in der Lage, die Strukturen und Verflechtungen in seiner Umwelt zu verstehen, geschweige denn zu gestalten.“²⁷

2.3 Religionssoziologische Faktoren

Die drei eben genannten Aspekte Individualisierung, Mobilität und Pluralisierung stellen besondere Herausforderungen gerade an das heranwachsende Individuum dar, die dessen Bedürfnis nach Orientierung für die eigene Identitätsfindung und Lebensgestaltung in der modernen Gesellschaft verstärken. Dies wirft die Frage auf, wer oder was an die Stelle der früheren Orientierungsinstanzen tritt.

Bei der Beantwortung dieser Frage hilft die Beschreibung der heutigen religiösen Landschaft in Deutschland weiter, wie der Theologe Michael Nüchtern sie vorgenommen hat. Das Entscheidende dabei sind die Hinweise darauf, wie sich einerseits traditionelle Formen von Religion aufgelöst haben und sich andererseits eine „Dispersion“, eine „Zerstreuung“ von Religion auf andere Lebensbereiche vollzogen hat.

2.3.1 Auflösung traditioneller Formen von Religion

Michael Nüchtern nennt fünf Entwicklungslinien, die unsere mitteleuropäische religiöse Landschaft nach dem ersten Impuls des Augsburger Religionsfriedens von 1555 vor allem im 20. Jahrhundert nachhaltig verändert haben.²⁸

- Die Demokratisierung des Prinzips der Wahl: Nicht der Landesherr, sondern jede und jeder ist in Sachen Religionszugehörigkeit frei.
- Die Differenz zwischen der privaten Religiosität des Einzelnen und den konfessionellen Religionsformen (Kirchen): In die eigene Religiosität werden nur Teile der kirchlichen Traditionen und Formen übernommen. Jede

²⁷ Gebbert 1985, S. 24.

²⁸ Vgl. Nüchtern 1998, S. 4 f.

und jeder fügt sich seine Religion nach einem individuellen „Baukastensystem“ selbst zusammen.

- Das langsame Unsichtbarwerden von Religion in der Öffentlichkeit: Menschen können heute in unserer Gesellschaft ohne Bindung an eine Konfession leben; sie fallen deshalb nicht besonders auf. Auch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit ist die Bedeutung religiöser Rituale und Regeln rückläufig, Religion wird zur Privatsache.
- Zunehmendes Sichtbarwerden nichtchristlicher Religion(en) und religiöser Gruppen: Das Angebot an religiösen Gruppierungen ist bunt und vielfältig. In ihrer unterschiedlichen Ausrichtung kommen sie den unterschiedlichsten religiösen Bedürfnissen der Einzelnen entgegen. Sie sind als eingetragene Religionsgemeinschaften, Vereine oder Verbände organisiert.
- Die Umwerbung der religiösen Bedürfnisse: Der Einzelne wird durch vielfältige Organisationen und Gruppen umworben, was zu einer neuartigen, überraschenden Sichtbarkeit von Religiösem führt.

Wie hier deutlich wird, sind Religiosität und die Zugehörigkeit zu einer Kirche keineswegs notwendig miteinander verbunden. Darauf hat als einer der ersten Thomas Luckmann 1967 in „The Invisible Religion“ hingewiesen. Religiosität entspricht heute häufig dem bunten Muster eines „Flickenteppichs“, der sich aus vielerlei individuellen Aspekten zusammensetzt.²⁹ Auch der Begriff „Patchwork“ ist gebräuchlich, ihn verwendete etwa der Religionspädagoge Hans-Georg Ziebertz in einem Interview mit dem Magazin „Focus“.³⁰ In einem unlängst erschienenen Sammelband zu „Religion in posttraditionalen Kontexten“ ist von einer „religionshybriden Kultur“ oder „Religionshybride“ die Rede.³¹ Die Zugehörigkeit zu einer Kirche mit klarem religiösem Profil ist dadurch keineswegs ausgeschlossen.

Die Pluralisierung der individuellen Gestaltung von Religiosität betrifft insbesondere Jugendliche, worauf in der Forschung bereits vielfach hingewiesen wurde. So diagnostiziert der Theologe Martin Lechner in seiner „Pastoraltheologie der Jugend“ 1992 in der Auseinandersetzung mit der Shell-Jugendstudie „Entkonfessionalisierung und multireligiöse Kultur“ als Zeichen jugendlicher Religiosität.³² Sein Vorschlag an die Jugendpastoral lautet: „Der Auftrag der Kirche muss heute vor allem in einem selbstlosen Beitrag zur Individuation junger Menschen bestehen.“³³

29 Vgl. z. B. Luckmann 1994, S. 20.

30 Focus 16/2004.

31 Berger/Hock/Klie 2013, passim.

32 Vgl. Lechner 1992, S. 303.

33 Lechner 1992, S. 305.

2.3.2 Zerstreuung oder „Dispersion“ von Religion auf andere Bereiche

Nach Einschätzung des Pädagogen Jürgen Eiben geht der allgemeine Bedarf an sinnstiftenden Orientierungsangeboten über in ein „starkes Glaubenspotenzial“, das sich neben der kirchlich gebundenen Religiosität entwickelt hat. Es sei jedoch institutionell schwer zu fassen. „Was wir heute [...] erleben, ist [...] ein enormer Schub an religiöser Energie, der unsere Kultur prägt.“³⁴ Das hier ein funktionaler Religionsbegriff zugrunde liegt, ist unübersehbar.

Eiben und seine Koautoren verweisen im Abschlussbericht des Trägers zum Modellprojekt „Prävention im Bereich der ‚So genannten Sekten und Psychogruppen‘“ auch auf die große Anziehungskraft esoterischer Gruppen.³⁵ Sie unterlegen ihre Befunde mit der ALLBUS-Studie von 1991: In jenem Jahr gaben rund 50 Prozent der Bevölkerung in den alten und 20 Prozent der Bevölkerung in den neuen Bundesländern an, „mehr oder weniger religiös“ zu sein.³⁶ 15 Prozent der Befragten bezeichneten sich als „aktiv“ in der katholischen oder evangelischen Kirche.³⁷ Bei der Frage nach Glaubensinhalten oder Handlungen, die nicht mit kirchlicher Frömmigkeit verknüpft sind, äußerten demgegenüber rund 90 Prozent der Befragten, an „irgendeiner“ Form religiösen Handelns außerhalb der kirchlichen Strukturen beteiligt zu sein.³⁸

Dieses nun mehr als 20 Jahre zurückliegende Ergebnis war bereits ein deutlicher Hinweis auf die „Dispersion des Religiösen“ in der modernen Gesellschaft. Das Entscheidende dabei ist: Es werden Funktionen, die früher von religiösen Organisationen erfüllt wurden, von anderen Institutionen übernommen. Religion zerstreut sich auf andere Bereiche des Lebens, auf die Kultur, den Sport, die Gesundheitsfürsorge und die Medien etwa. Bereiche die, das sei an dieser Stelle allerdings auch angemerkt, aus kulturhistorischer Sicht dem kirchlich-religiösen Bereich vor der Aufklärung in vielen Fällen zu- oder eingeordnet waren. „Zerstreuung von Religion“ ist dabei nach Michael Nüchtern nicht mit einem Bedeutungsverlust gleichzusetzen. Vielmehr wäre diese ein Beweis für das starke Bedürfnis nach Religiösem: „Die Zerstreuung des Religiösen beweist nicht das Verschwinden und die Ohnmacht, sondern die Präsenz und die Kraft religiöser Bedürfnisse.“³⁹

So genannte Psychosekten stehen dabei in einem Zwischenbereich, der einerseits mit der Pluralisierung religiöser Angebote im engeren Sinne verbunden

34 Eiben 2000, S. 17.

35 Eiben et al. 2003, S. 23.

36 Eiben et al. 2003, S. 23.

37 Hierbei unterscheidet die Studie nicht zwischen Ost- und Westdeutschland.

38 Genannt werden z. B. Horoskope, der vielfältige Esoterikmarkt sowie der Glauben an Hexen und Glücksbringer; vgl. Eiben et al. 2003, S. 23.

39 Nüchtern 1998, S. 17.

ist, andererseits aber durch die Dispersion von Religion auf andere Lebensbereiche, hier insbesondere die Lebensbereiche der Gesundheitsfürsorge, der Arbeitswelt und der Beziehungssphäre geprägt wird.

2.3.3 *Religion in der Werbung*

Ein herausragender Sonderfall der Dispersion von Religion, welcher gerade im Bereich der Religionspädagogik häufig zitiert wird, ist die Werbung.⁴⁰ Bereits 1997 hat Arno Schilson, ausgehend von einem funktionalen Religionsverständnis, in seiner grundlegenden Untersuchung „Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart“ auf die Bedeutung der Medien insgesamt für die Bereitstellung von Angeboten im Kontext traditioneller Funktionen von Religion hingewiesen. „Nicht die Kirchen, sondern die Konsumtempel sind der Ort moderner Religiosität“, stellt Norbert Bolz dann 2002 fest,⁴¹ und die vielen religiösen Symbole auf Plakatwänden, im Werbefernsehen und in Verkaufskatalogen scheinen ihm Recht zu geben. Der Bereich des Marketings mit seinem „Markenkult“ bzw. seinen „Kultmarken“ ist voll von religiösen Assoziationen, auch wenn dieser Bereich von seinem Selbstverständnis und vom allgemeinen Bewusstsein her nicht als ein Bereich des Religiösen gilt.⁴²

Eckart Gottwald zeigt anhand der Beispiele eines Textilkataloges der Firma Otto Kern unter dem Titel „Paradise Now“, der Opel-Astra-Coupé-Werbung und der Zigaretten-Reklame von West, wie sich die Werbung Funktionen von Sinnbedeutung und Orientierung zu eigen macht⁴³ – Funktionen, die im klassischen Sinn eher der Religion zuzuordnen wären. Laut Gottwald enthalten diese Werbungsbeispiele ein großes „religions-äquivalentes Potenzial“⁴⁴. So verspricht etwa die Werbung von Otto Kern sowohl emotionale Sicherheit als auch soziale Integration durch die Teilhabe an einem bestimmten Lifestyle: „Geh mit den Trendsettern, und dir wird nichts mangeln!“⁴⁵ Die Lifestyle-Werbung bietet ganze Entwürfe von Lebenssinn an, wenn es heißt: „Folge uns nach. Und Du wirst das Paradies finden, aber auch anderen den Weg dahin bahnen!“⁴⁶

Dass mit Angeboten dieser Art auch Jugendliche und junge Erwachsene gezielt angesprochen werden sollen, ist schon an den häufig jugendlichen Protagonisten der Werbeanzeigen zu erkennen und wird in verschiedenen Untersuchun-

40 Zum Beispiel die Entwürfe von Buschmann/Pirner (2003) und Martin/Futterlieb (2001).

41 Bolz 2002, S. 115.

42 Vgl. Höhn 2004, passim.

43 Vgl. Gottwald 2005, S. 344 f.

44 Gottwald 2005, S. 345.

45 Gottwald 2005, S. 344 f.

46 Gottwald 2005, S. 344 f.

gen thematisiert. Auch gibt es zahlreiche didaktische Materialien, die entsprechende Aufklärung mit teilweise präventivem Anspruch leisten möchten.⁴⁷ Allerdings wird etwa der reale Einfluss von Werbung auf den jugendlichen Konsum kritisch gesehen. So distanziert sich Elmar Lange in seiner Studie „Jugendkonsum im 21. Jahrhundert“ deutlich von Positionen, die eine „übermächtige Werbung“ für jugendliche Träume von „happiness now“ verantwortlich machen.⁴⁸ Festzuhalten bleibt, dass Werbebotschaften zumindest einen Hinweis darauf geben, welche Inhalte und Symbole Resonanz erwarten dürfen.

2.4 Konsequenzen für die religiöse Landschaft

Die gesellschaftlichen Entwicklungen und die prägnanten Tendenzen in der religiösen Landschaft hängen eng zusammen. Markante Faktoren der modernen Gesellschaft wie Individualisierung, Mobilität und Pluralismus spiegeln sich in der Ausgestaltung des religiösen Lebens wider: Die Vielfältigkeit der Glaubensrichtungen, die ganz individuelle Zusammensetzung verschiedener religiöser Vorstellungen und auch die höhere Beweglichkeit zwischen verschiedenen Glaubenswelten veranschaulichen dies.

2.4.1 Widerspiegelung sozialer Prozesse in der religiösen Landschaft

Die religiöse Landschaft wird, analog zur Gesellschaft, zunehmend diffus, vielfältig und unüberschaubar. Darüber hinaus „verliert Religion eine entscheidende Alltagskompetenz, nämlich Kontinuität im Wandel der Gesellschaft zu signalisieren und damit Orientierung zu garantieren.“⁴⁹ Die normative Kraft von Religion in der Gesellschaft schwindet, jeder Einzelne hat die Wahl, ob er oder sie an einer bestimmten Form von Religion teilhaben will oder nicht. Es ist Detlef Pollack darin zuzustimmen, „dass Prozesse der Säkularisierung auf dem religiösen Feld in Deutschland dominant sind, dass jedoch in diese Prozesse Tendenzen der religiösen Individualisierung eingelagert sind.“⁵⁰

Den gesamtgesellschaftlichen Trend zur Individualisierung beobachtet Pollack, wie viele andere Autoren, demnach auch im religiös-kirchlichen Bereich. Unmittelbar mit den Individualisierungsprozessen geht auch die Pluralisierung

47 Siehe etwa das Modul „Werbung und Konsum“ der Unterrichtshilfen des Präventionsnetzwerkes Finanzkompetenz e.V. – http://www.unterrichtshilfe-finanzkompetenz.de/modul_9/werbungskonsum.htm (Zugriff am 28.06.2015).

48 Vgl. Lange 2004, S. 17.

49 Hochschild 2002, S. 29.

50 Pollack 2003, S. 33.

Sektenprävention im Unterricht

Eine empirisch basierte Studie mit Vorschlägen zum
Religionsunterricht an Beruflichen Schulen

Sauer, K.; Schönherr, H.

2016, XVI, 205 S. 9 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-12228-7